Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 106 (2009)
Heft: 4

Artikel: Ohne Überfluss ist das Leben nichts
Autor: Koch, Hannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-839957

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ohne Überfluss ist das Leben nichts

Mit Kronleuchtern, Parkett und Ledersesseln sieht das Haus «Reichtum 2» in Berlin nicht aus wie ein Wohnheim für obdachlose Alkoholiker. Lebensqualität als Provokation.

Eigentlich kommt der Handkuss aus der Mode. Hier aber wird er praktiziert. Formvollendet senkt der Mann mit Basecap und wildem Bart das Haupt, hebt Miriam Kilalis Hand und deutet den Kuss an. Die 43jährige Künstlerin, die kein Make-up und das braune Haar offen trägt, ist so viel Höflichkeit von den Bewohnern des Alkoholiker-Wohnheims nicht unbedingt gewohnt. Sie freut sich, der Tag geht gut los.

Auch die Sonne scheint. Ihr Licht dringt durch die leichten, weissen Vorhänge des Aufenthaltsraumes und lässt in den gläsernen Früchten an den Kornleuchtern kleine Regenbogen funkeln. Das Fischgrätparkett schimmert dunkel, matt glänzen die Ledersofas, und die Goldrahmen der Bilder an den Wänden verströmen barocken Charme. Merkwürdig allerdings ist, dass sie keine Jagdszenen, Alpenmotive oder Adelsporträts enthalten, sondern nur einfarbige, rote, blaue, grüne und gelbe Flächen.

GANZ UNTEN

Miriam Kilali, nach deren Plänen das Haus renoviert wurde, hat mit Symbolen von Reichtum gespielt. Ganz billig war die neue Einrichtung zwar nicht. Aber 130 000 Euro aus Geld- und Sachspenden sind auch nicht eben viel, um einen vierstöckigen Altbau der Jahrhundertwende im Berliner Osten von Grund auf zu sanieren und so wohnlich zu gestalten, dass ein einigermassen normales Leben möglich wird.

Wolfgang Binder, 56, Bewohner.

Bilder: Jonas Maron

Nun trägt das Haus der gemeinnützigen Gesellschaft zur Betreuung Wohnungsloser den Beinamen «Reichtum 2 – das schönste Obdachlosenheim der Welt». «Reichtum 1» steht in Moskau. Dort hat Kilali ihr Konzept zum ersten Mal ausprobiert. Der Name ist ein Statement, er beinhaltet Provokation und Protest. Handelt es sich bei den 21 Bewohnern doch um Männer, die sehr weit unten waren, als sie zur letzten Rettung hier einziehen durften. Ihr Leben spielte sich ungefähr dort ab, wo unter der niedrigsten Sprosse der sozialen Leiter nur noch der blanke Boden liegt. Manch einer leidet am Korsakow-Syndrom – Vergesslichkeit, Hirn weggesoffen. Irgendwann verloren sie ihre Wohnung. Um sich selbst eine neue zu suchen, fehlten ihnen Geld, Antrieb, Ausdrucksvermögen. Jetzt stellt ihnen die Sozialfirma den stabilen Rahmen zur Verfügung, der ein Leben zusammenhalten kann. Auf drei Bewohner kommt ein Betreuer. Drei Flaschen Bier pro Tag sind maximal erlaubt.

GOLDENE BORDÜREN

Das Haus erweckt den Eindruck eines gediegenen, bürgerlichen Hotels. Hier geht es normal zu – so normal, wie es sich die Bewohner vorstellen können. Der 60jährige Peter Sternberg hat auf einem langen, niedrigen Sideboard wichtige Dinge angeordnet: ein Kunststoff-Modell des Schlachtschiffes Bismarck, mehrere kleine, metallene Kriegsflugzeuge des Zweiten Weltkrieges, Löffel, Gabeln, Messer, weitere Bestecke und Erinnerungen. Auf dem weissen Tisch am Fenster ist der Arbeitsplatz – dort entsteht in detailversessener Kleinarbeit ein weiteres Schlachtschiffmodell. Jedem stecknadelkopfgrossen Bauteilchen verleiht Sternberg mit feinen Pinseln einen grünen, grauen oder braunen Farbüberzug.

Hier hat sich jemand eingerichtet, der ein starkes Bedürfnis nach Ordnung hegt. Das befriedigen jetzt auch die schönen, klaren, modernen Möbel, die Sternberg ver- >

«Der Mensch braucht etwas Überflüssiges, nur dann kann er wachsen, nur dann spürt er Lebensfreude. Wenn jemand in einem Kellerraum haust, wird er das nicht schaffen.»

Miriam Kilali, Künstlerin

Peter Sternberg, 60, Bewohner.

> gangenes Jahr zusammen mit Kilali ausgesucht hat. Mit dem Zustand vor der Renovierung hat der Raum nicht mehr viel gemein. Abgewohnte Rauhfaser ist ziemlich kostspieliger Strukturtapete mit goldener Bordüre gewichen. Statt des ursprünglichen graublauen Teppichbodens liegt nun helles Laminat.

WACHSENDE FREUDE

Während der Sanierung im Jahr 2008 war Sternbergs neues Zimmer als Erstes bezugsfertig. «Darum haben mich die anderen Bewohner beneidet», sagt der Mann mit Schnauz, kariertem Hemd, Trainingshose und Latschen. Er blickt sich um, blinzelt in die Sonne, die durch das hohe Fenster scheint, streicht mit der Hand über den weissen Tisch und geniesst die Atmosphäre. Die Bezeichnung «Reichtum» scheint durchaus angemessen. Ein anderes Wort für Reichtum ist «Überfluss».

In einer so angenehmen Umgebung hat Sternberg schon lange nicht mehr gelebt, vielleicht noch nie. In einem Leben wie seinem regiert der Mangel, es herrscht die Diktatur der Notwendigkeit. Woher das nächste Essen bekommen, wo übernachten? Alles ist billig, billig, billig. Und jetzt das: Stuckrosette an der Decke, grosses Foto von New York an der Wand, Stehlampe von Ikea. «Der Mensch braucht etwas Überflüssiges», sagt Kilali, «nur dann kann er wachsen, nur dann spürt er Lebensfreude. Wenn jemand in einem Kellerraum haust, wird er das nicht schaffen».

Ein Stockwerk tiefer, rechter Korridor, wohnt Wolfgang Binder (56). In der Nische hinter der Badezimmerecke gegenüber vom Auqarium steht sein neues Bett – niedrig, weiss, hohes Kopfteil, ultrabunte Bettwäsche. «Am ersten Tag wollte ich gar nicht aufstehen», sagt Binder. So wohl fühlte er sich in seiner neuen Schlafstatt. Dann hat er sich aber doch hochgerappelt, die Fische brauchten Futter.

REICHTUM UND RUHE

Vorne, vor der leuchtend gelben Fassade des Hauses, tobt die sechsspurige Ausfallstrasse zum Flughafen. Hin-

ten im Hof aber liegt eine Oase. Südamerikanische Sprayer, zu Gast in Berlin, haben eine wunderbare Tropenlandschaft auf die Garagenmauer fabriziert. Ein riesiger Papagei guckt aus dem Urwald, ein Fluss schlängelt sich durchs Gehölz. Davor steht eine Voliere mit echten Vögeln, auf dem Rasen gibt es eine Sitzgruppe, hohe blühende Pflanzen umsäumen den Garten. «Schöne Orte sind wichtig», sagt Kilali, «da kann man die Seele baumeln lassen». Spürt es nicht jeder? Reichtum erzeugt Ruhe. Und in der Ruhe liegt die Kraft.

Kraft beispielsweise, um neue Kontakte zu knüpfen. Bei Peter Sternberg meldete sich irgendwann eine Dame aus der Umgebung. Sie hatte einen Artikel über die Renovierung des Wohnheims gelesen. Daraus entstand eine Brieffreundschaft – und schliesslich auch etwas mehr.

IM REICH DER FREIHEIT

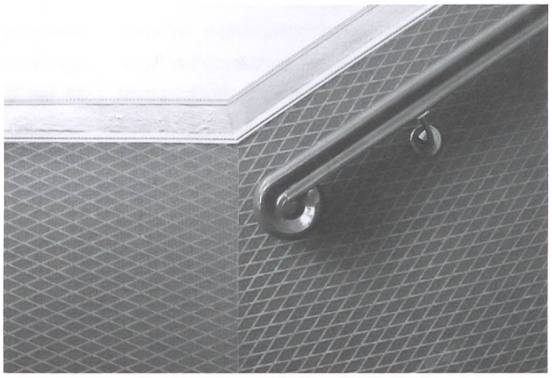
Mit Armut und Ausgrenzung beschäftigt sich Künstlerin Kilali schon seit langem. Vor vielen Jahren arbeitete sie einmal in einer Beratungsstelle für Obdachlose. Dort traf sie ein «Gefühl der Hoffnungslosigkeit» an. Auf dieses Thema kommt Kilali immer wieder zurück.

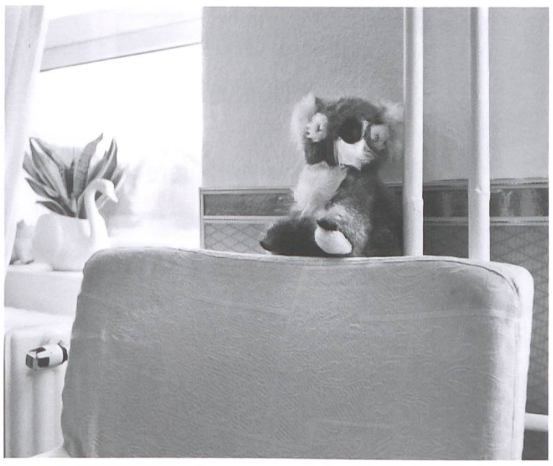
Mit ihrem Projekt «Reichtum» hat sie nun einigen Menschen das Gefühl gegeben, nicht vergessen zu sein. Dies berührt einen wichtigen Punkt in der Gerechtigkeitsdebatte, die Deutschland seit 2003 umtreibt. Damals führte die rot-grüne Bundesregierung die so genannten Hartz-Gesetze ein – unter anderem kürzte sie das Arbeitslosengeld auf ein Jahr. Danach müssen die Erwerbslosen mit der sehr kärglichen Unterstützung auskommen, die man «Hartz-IV» nennt. Viele Menschen haben seitdem den Eindruck, dass die Mehrheitsgesellschaft versucht, Arbeitslose und Arme in ein Unterschichtsghetto abzudrängen, aus dem sie nie wieder herauskommen.

Kilalis Haus ist auch ein künstlerischer Protest gegen eine Politik, die Millionen Menschen abhängt und vergisst. «Reichtum 2» ist einer der Orte, die Übergänge vom Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit schaffen. Das macht vieles möglich. Sich-zu-Hause-Fühlen. Und auch Handküsse. ■

Hannes Koch

Weitere Infos:
www.miriamkilali.com und www.gebewo.de





Edel, prunkvoll und warm: Innenleben von «Reichtum 2 ».